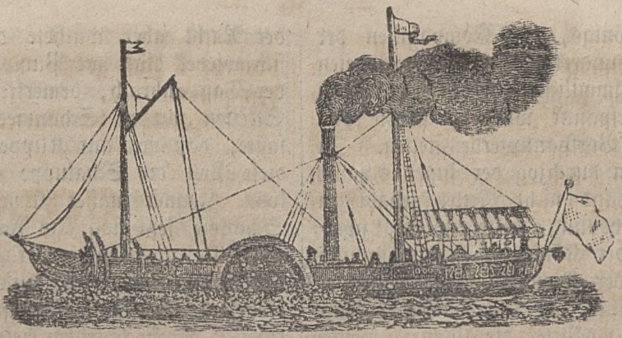
№ 8.

Dienstag,
am 19. Januar
1847.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preußen und die angrenzenden Orte.

Der 18. Januar 1701.

Von Fr. Erdt.

„Moi c'est l'état," dieses inhaltsschwere, bedeutungsreiche Wort, durch welches Ludwig XIV. das monarchische Princip als absoluten Egoismus zum Principe des Staates erhob, hielt seinen Umzug durch Europa und in Deutschland war es vornehmlich der Fürst, welcher den Kurhut Brandenburgs trug, dem dieses Wort mit unvertilgbarer Stärke in die Seele drang und ihn anspornte, Deutschland in sich einen vierzehnten Ludwig zu geben. Besaß Ludwig XIV, um seinem Grundsatze Geltung zu verschaffen, um den Willen der Einzelnen, den Gesammtwillen des Volkes, dem Willen des Einzelnen, dem Könige, unterzuordnen, die entschiedene Kraft, die Trotzigen zu beugen, das sichere Bewußtsein seiner Gewalt und seiner Einsicht und den äußeren Glanz, die Menge zu beugen; so hatte Brandenburg durch den großen Kurfürsten eine Stellung in Deutschland eingenommen, welche es fast dem Kaiserhause zur Seite stellte, und ihm das stolze Bewußtsein verlieh, daß es von hier an bestimmt sei, in Politik, Kirche und in den Wissenschaften, der Phönix, der Schildträger deutscher Geschichte zu werden. Nur Eins fehlte noch dem Fürsten Brandenburgs, ihn dem französischen Herrscher gleichzustellen: der äußere Glanz; diesen mit der von seinem großen Vater ihm hinterlassenen Macht zu vereinigen, war das Ziel, die Regierungsaufgabe Friedrich's III. Seine Liebe zur Pracht berauschte sich in dem Gedanken an die Erwerbung einer Königskrone, an den Festen dieser feierlichen Krönung selbst. Es gelang ihm, sein hohes Ziel zu erreichen, der Welt ein Schauspiel, seinen Nachfolgern und seinem Lande eine Stellung, eine Zukunft zu geben, in welcher die Nothwendigkeit lag, mit unwandelbarer Kraft, mit ernstem, heiligem Willen den Platz zu behaupten, auf welchen er sie erhoben, die Bahn zu verfolgen, welche er ihnen geöffnet. Was Friedrich's, des ersten Königs Nachfolger, was sein Volk hiezu gethan hat, wie beide die Würde bewahrt haben, welche er ihnen hinterlassen, das steht im Buch der Geschichte, die Welt hat ihr Urtheil darüber gesprochen. — Unser Zweck bleibt nach diesen einleitenden Worten allein, die Feierlichkeiten der Krönung zu erzählen und dem Leser eine vielleicht erwünschte Darstellung dieses für Preußen so wichtigen Momentes zu geben.

Die Einwilligung des Kaisers, das bisherige Herzogthum Preußen zu einem Königreiche zu erheben, war im Monate December 1700 kaum eingetroffen, als der Kurfürst auch schon den 17. December 1700 nach Preußen aufbrach. Noch verband keine gebaute Straße die beiden Hauptstädte des Reichs. Tiefer Sand, Moräste waren zu überwinden; im Winter, zumal bei nasser Witterung, galten diese Wege für vollkommen unfahrbar. Dennoch ließ die Ungeduld des Kurfürsten keine Zögerung zu. Die ungünstige Stimmung des Himmels, der Widerstand der Erde, es war der Wille des Kurfürsten, mußten überwunden werden, mit welchem Aufwande war gleichgültig. Der ganze Hof, die Königin, der Kron-

prinz, die Brüder des Königs, drei Compagnien der Gardes du Corps und hundert Schweizer begleiteten den Herrscher. Obgleich sämmtliche Pferde des reichen königlichen Marstalls angespannt wurden, mußte das Land noch dreißigtausend Vorspannpferde stellen. In vier gewaltigen Abtheilungen durchzog der Zug das Land, den vereinten hätte das Land nicht Mittel gehabt zu unterhalten. Die erste Abtheilung, bestehend aus zweihundert Karossen, bildete der König, die Königin und deren Gefolge; die zweite der Kronprinz; die dritte der Hofstaat; die vierte endlich die Garden und Leib-Trabanten. Zwölf Tage währte die Reise, welche auch Danzig berührte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Seeräuber Vane.

(Schluß.)

Vane und Dikam hatten unterdessen einen tüchtigen Vorsprung gewonnen und sich der Küste von Canada genähert, die nicht mehr gar fern lag. Die dringendste Gefahr, von den Franzosen verfolgt zu werden, war also glücklich vermieden; aber nicht geringer erschien die zweite Gefahr, an eine unwirthbare oder von grausamen Wilden bewohnte Küste zu gerathen und so keine englische Niederlassung zu erreichen. Sie hatten sich folgenden Plan entworfen:

Falls es ihnen gelang, unmittelbar an einer englischen Küste zu landen, so konnten sie sich für Schiffbrüchige ausgeben und sich dann leicht nach England übersetzen lassen, wo sie zu verschiedenen Zeiten bedeutende Fonds angelegt hatten und ihre Lebenszeit in aller Bequemlichkeit beschließen mochten; kamen sie an ein Land der Eingebornen, so brauchten sie nicht gleich an's Land zu gehen (denn sie waren mit Schiffszwieback, Trinkwasser, Gewehren und Munition reichlich versehen), sondern konnten an der Küste hinfahren, bis sie einen passenden und gefahrlosen Landungsplatz auffanden. Dies alles sprachen sie gehörig durch, ruderten auf's emsigste und hofften den besten Erfolg. Da legte sich der Himmel selbst in's Mittel; die beiden Abenteurer schienen den französischen Kanonenkugeln nur entgangen zu sein, um von den Wellen verschlungen zu werden.

Am zweiten Tage ihrer Fahrt nämlich zeigte sich am Himmel ein kleines Gewölk, bald erhob sich ein heftiger Sturm und das Meer überfluthete alle Augenblicke das Fahrzeug. Fortwährend waren die Abenteurer mit Pumpen beschäftigt und bald bis zur Kraftlosigkeit ermattet. Gegen Abend ließen sie die Hände sinken.

Bevor jedoch die Sonne zu Rüste ging, erblickten sie von fern Land, der Wind schien sich wieder etwas zu legen und sie griffen sogleich wieder nach den Rudern. Die Hoffnung kehrte in ihre Herzen zurück. Während der Nacht aber wüthete der Sturm so heftig, daß sie sich wieder blos mit Pumpen beschäftigen mußten. Als der Tag anbrach, bemerkten sie vor sich einen breiten Streifen weißen Schaumes, der ihnen nur zu deutlich sagte, daß sie auf Klippen zugetrieben würden. Auf diese flog die Schaluppe mit unwiderstehlicher Gewalt los. Immer näher kamen sie dem verhängnißvollen Schaume, jetzt flog das Fahrzeug mitten hinein und — zerschellte an einem hervorragenden Felsenriff. Die Schiffbrüchigen legten sich auf's Schwimmen, wurden aber mehrfach an die Felsen geschleudert und furchtbar zerrissen. Dennoch lebten beide noch und wurden von den Wellen über das Klippenmeer hinausgetragen. Es war nur noch eine kurze Strecke bis an die Küste und Vane hatte schon Fuß gefaßt, als Dikam, welcher durch den Blutverlust am meisten gelitten hatte, mit einer letzten Anstrengung den Kopf noch einmal über das Wasser emporhob und seinem Unglücksgefährten zurief: „Lebt wohl, Kapitain!" Diesem fiel es wie ein Stein auf's Herz, daß er an der öden Küste allein sein sollte; er nahm seine letzte Kraft zusammen, schwamm zu Dikam hin, ergriff ihn bei den Haaren und schleppte ihn an's Ufer, wo gleich darauf Beide völlig erschöpft und ohnmächtig niedersanken.

Als die Elenden die Augen wieder aufschlugen, war es lichter Tag und der Sturm vorüber, aber sie fühlten ihre zerfleischten Glieder fest geknebelt und sahen zwanzig scheußliche Gestalten wilder Männer und Weiber unter furchtbarem Geheul um sie hertanzen. Jetzt begriffen sie, daß sie dem schauderhaftesten Tode entgegengingen. Dikam suchte sich ein wenig gegen seinen Genossen zu wenden und sprach mit schwacher Stimme:

„Ihr habt mir einen übeln Dienst erwiesen, Kapitain."

„Auch ich fange allerdings an zu glauben, James, daß ich Dir lieber noch einen Stoß hätte geben sollen."

So wie die Wilden ihre Opfer sprechen hörten, stellten sie ihren Tanz sogleich ein, lös'ten die Bande der Seeräuber, richteten sie auf und führten sie nach ihren ärmlichen Hütten, die etwa einen Flintenschuß weit vom Gestade standen. Mitten in der größten dieser Hütten, der des Häuptlings, erhob sich ein dicker Pfahl, welcher über und über mit Blut bespritzt war. Einige Wilde schleppten trocknes Holz, andere aber Stricke herbei, und allmählich fanden sich alle Bewohner des kanadischen Dörfchens zusammen. Es ward ein großes Feuer angemacht.

Jetzt wurden die Unglücklichen ihrer Kleider beraubt und an den Pfahl geschnürt. Indianische Männer und Frauen ergriffen Feuerbrände, näherten sich den beiden Piraten bedächtigen Schrittes und brannten ihnen nach der Reihe tiefe Furchen an verschiedenen Stellen ihres Körpers. Das Gebrüll der Gemarterten ward mit Hohngelächter beantwortet.

Nach dieser scheußlichen Scene näherte sich der Häuptling dem Pfahle und alle Uebrigen traten ehrer-

bietig zurück. Die mit Blut und Brandmalen bedeckten Räuber glaubten, er werde ihrer unsäglichen Pein mit einem Male ein Ende machen. Aber weit gefehlt. Der alte Mann nahm einen Pfeil vom Boden auf, prüfte dessen Kieselsteinspitze, trat dann langsam und feierlich auf Vane zu und bohrte ihm den Kiesel in ein Auge, daß es sogleich auslief. Der Unglückliche stieß ein Löwengebrüll aus, das mit dem frühern Hohngelächter beantwortet wurde. Dieselbe Qual mußte auch Dikam erleiden. Dann kehrte der unbarmherzige Häuptling zu Vane zurück, stach ihm unter denselben Ceremonien das andere Auge aus und endlich fuhr der spitzige Kiesel auch in Dikam's zweites Auge. Das Schmerzensgeschrei der Geblendeten übertönte bei Weitem das Siegesgeheul der Wilden.

Hierauf gingen ein paar Wilde mit zwei aus schlammiger Erde gebildeten Tellern an's Feuer, während ein paar andere in flachen Thongefäßen Sand glühend machten; noch zwei andere ergriffen steinerne Messer, machten den beiden Opfern Einschnitte in den Nacken und von hinten nach vorn mitten über den Kopf bis auf die Stirn uud zogen ihnen die Kopfhaut ab, der glühende Sand ward in die weichen mützenartigen Teller geschüttet und diese den Gebundenen auf den von der Haut entblößten blutenden Kopf gesetzt.

Eben begannen die Wilden unter abscheulichem Geheul ihren Tanz wieder, als mehre Flintenschüsse fielen, drei Wilde todt niedergestreckt wurden und die übrigen die Flucht ergriffen. Es war ein Detachement Franzosen mit einem Officier. Dasselbe französische Kriegsschiff nämlich, welches drei Tage früher auf den Tiger Jagd gemacht hatte, war dann nach der Küste gesegelt, um frisches Wasser einzunehmen. Da man aber auf dem vor Anker liegenden Schiffe das Schmerzensgebrüll der Gemarterten gehört hatte, so war eine Abtheilung See-Soldaten zu deren Rettung ausgesandt worden.

„Wir kommen zu spät!“ sagte der französische Officier zu seinen Leuten, als er die Unglücklichen an den Pfählen sah. Sie wurden indessen gleich losgemacht und noch am Leben gefunden, ja Vane hatte selbst noch die Kraft zu sprechen. Da er indessen wohl fühlte, daß er nie wieder genesen werde, so gab er sich zu erkennen und erzählte alle seine Schicksale seit dem Auffliegen der Corvette. Schon während dieser Erzählung hatte man die Elenden aufgehoben, um sie nach dem Kriegsschiffe zu transportiren und ihnen Linderung zu verschaffen; doch kaum hatte man eine kleine Strecke zurückgelegt, als Dikam seinen Geist aufgab, und man hatte noch nicht das Meeresufer erreicht, als auch Vane den letzten Athemzug that.

Im Laufe von zehn Jahren hatte Vane unzählige Opfer gequält; bei ihm häuften sich alle diese Qualen in dem Zeitraum von 24 Stunden zusammen.

Wanderungen
auf der Danziger Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

Unter den Tendenzbildern begegnen wir natürlich auch der Hauptfrage, mit deren Lösung sich die rührige Gegenwart beschäftigt — der Noth der arbeitenden Klassen. Zwei Bilder, das nichtversteuerte Brod von P. Schwingen (No. 216) und die Erstürmung eines Bäckerladens von Hoyoll (No. 97) müssen hier zusammengestellt werden, weil sie gewissermaßen uns, wenigstens nach einer Seite hin, Anfang und Ende, Ursache und Wirkung der hilflosen Lage veranschaulichen, in der sich die unbemittelten Volksklassen befinden. Man sieht auf dem ersten Bild ein kleines Mädchen, das ein Brod am Thore nicht versteuert hat und von dem Zollbeamten zurückgebracht wird, während stattliche Jäger, reich mit steuerfreiem Wild beladen, unangefochten das Thor passiren. Der Gegensatz, der auf den Beschauer wirken soll, ist nicht zu verkennen, aber die dargestellte Handlung führt uns unwillkürlich von der Mahl- und Schlachtsteuer zu der Ungerechtigkeit und Ungleichheit der Besteuerung überhaupt, welche als eine Hauptquelle der betrübendsten Ereignisse angesehen werden muß. Ein solches Ereigniß wird uns im zweiten Bild vorgeführt. Die Noth ist größer geworden, sie sucht nicht mehr billigeres Brod auf dem Lande zu kaufen und durch Schmuggelei ein Paar Pfennige zu ersparen, der Hunger und die Verzweiflung treibt sie zu größeren Verbrechen, zu offenem Aufruhr. Der Bäckerladen ist von Männern und Frauen, Greisen und Kindern erstürmt, aber eben ist auch ein Piket von den waffentragenden Söhnen des Vaterlandes angelangt, hat gefeuert und — Bürgerblut bedeckt die heimische Erde. Der Maler hätte so vielen Blutes nicht bedürft, um entsetzlich zu wirken und uns die Frage aufzudrängen: Wie lange werden die Bayonette gegen den Hunger schützen?! Besser freilich, man verliert keine Zeit, sie zu beantworten, sondern sucht sein Scherflein dazu beizutragen, daß die furchtbare Wahrheit des Bildes nie zur schrecklichen Wirklichkeit werde. Daß es Brod allein nicht thut, daß man auch der Rohheit und Genußsucht zu steuern suchen müsse, weil in ihnen ebenfalls der Keim zukünftiger Verbrechen liegt, daran erinnern zwei andere Bilder. Wir meinen den ersten Rausch von F. Wischebrink (No. 260) und den Liederlichen am Krankenbett seiner Frau von Benedir (No. 308). Das erste Bild zeigt uns einen betrunkenen Mann, der in später Nacht in die Thür seines Zimmers geschoben wird und auf dessen Gesicht Trunkenheit mit Schaam kämpft. Den vollständigen Ausbruch der letzteren hat uns der Maler erspart, denn die junge Frau, welche über dem Einschläfern des Kindes selbst eingeschlafen ist, erwacht noch nicht. Vielleicht wird ihre Sanftmuth und Liebe den verführten Mann dazu bewegen, daß sein erster Rausch auch sein letzter ist, vielleicht auch nicht.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

, Eine Industrieritterin eigner Art bereis't jetzt unsere Provinz, und überbrachte angesehenen Leuten Grüße von Freunden benachbarter Städte. So kam diese Dame auch nach Elbing, wo sie von einem Kaufmann sehr freundlich empfangen und zu Mittag geladen wurde. Am folgenden Tage vermißte man einen Beutel mit 100 Rthlr., und verschiedene Umstände machen es Herrn P. wünschenswerth, der Dame nachzureisen, die er auch in Marienwerder einholte. Sein Geld, so wie viele andere gestohlene Sachen wurden bei ihr gefunden, und die Ritterin ohne Furcht vor dem Zuchthause der nächsten Behörde überliefert.

, Am 10. d. M. hätte sich leicht in Berlin ein ähnliches Unglück, wie das, was wir vor Kurzem in Stettin zu beklagen hatten, zutragen können. In einer der dortigen Vorstädte hörte man aus einer parterre belegenen Wohnung ein Aechzen und Stöhnen. Man begab sich in dieselbe und fand daselbst eine aus sieben Personen bestehende Familie auf dem Fußboden betäubt liegen. In der Mitte der Stube stand eine blecherne Gießkanne, in welcher Coaks brannte. Ein betäubender Dunst ließ keinen Zweifel darüber übrig, daß Stickstoff in großer Menge im Zimmer vorhanden war. Man öffnete Fenster und Thüren, und nachdem die Luft gereinigt, kehrten die Bewußtlosen zum Leben zurück. Sie befinden sich sämmtlich in ärztlicher Behandlung und sind, obwohl noch leidend, anscheinend doch außer Lebensgefahr.

, In Hamburg geht eine unglaubliche Geschichte von Mund zu Mund. Der Chef eines der reichsten Häuser fiel in's Wasser, wurde aber von armen Leuten gerettet und den erwachsenen Söhnen in's Haus gebracht. Diese geben kein Trinkgeld, man glaubte, sie hätten es in der Freude vergessen, aber auch erinnert weigern sie sich, und müssen erst von der Polizei dazu gezwungen werden.

, Unter der jungen polnischen Aristokratie in Berlin sollen sich Grundsätze Eingang verschafft haben, die zu weitern Nachforschungen Anlaß geben, welche das Resultat lieferten, daß sich nach jenen Grundsätzen ein förmlicher Orden gebildet hat, dessen eigentliche Zwecke man nicht kennt.

, Auch in Amerika wird von dem Richter, sowie in England, stricte nach dem Buchstaben erkannt. Ein Mensch, der durch die Maueröffnung eines fremden Hauses den obern Theil seines Körpers gezwängt, um zu stehlen, ward vom Gericht, da nur die obere Hälfte des Menschen schuldig sei, in der Art verurtheilt, daß der schuldige obere Theil zu einem Jahr Gefängniß bestimmt wurde. Die unschuldige Hälfte abzuschneiden oder mitzunehmen wurde freigestellt. So erzählen Zeitungen.

, Ein Pariser Jägerjournal bringt folgende Notiz über den bekannten Löwenjäger Gérard. Der kühne Jäger erzählt hier selbst in einem Schreiben, wie die zu einem Löwenpaar, von dem er das Männchen früher erlegt, gehörige Löwin sich einen neuen Gemahl aus der Fremde geholt und mit diesem die Umgegend von Guelma unsicher gemacht habe. Die Araber hätten ihn eingeladen, sie von dieser Landplage zu befreien, und er sei denn auch bereitwillig auf das Abenteuer ausgezogen. Eine Nacht und einen Tag lauerte Gérard neben einem todten Pferde, bis endlich die furchtbare Katze mit ihren beiden Jungen erschien. Sie verschwand in dem Gebüsch seinen Blicken, als er sich jedoch seitwärts umsah, kroch sie dicht neben ihm heran; sprungfertig wie sie war, galt kein langes Besinnen, der Schuß traf sie mit einem Bolzen (Bolzenkugel) auf den Kopf und tödtete sie auf der Stelle. Die beiden Jungen entkamen.

, Eine Frau von einem unglaublichen Geiz, berichtet der „Constitutionnel," ist im Oise=Departement gestorben. Sie hinterläßt ihren Collateral=Erben ein Vermögen, das auf mehr als 150,000 Frs. geschätzt wird. Diese Frau lebte in der größten Entblößung, im tiefsten Elend inmitten des Ueberflusses; sie trug auf dem Leibe nur Lumpen; im Hause sah man keinen Stuhl, in den Fenstern keine Scheiben, kein Küchengeschirr als einige alte zerbrochene Töpfe.

, Am 27. Januar feiert der Kapellmeister Spohr sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubelfest in Kassel. Es soll dazu eine öffentliche Feier im Theater veranstaltet werden.

, In Berlin machte kürzlich die Geschichte eines kranken Armen Aufsehen, er bat den Arzt flehentlich, ihm täglich verschiedene Umschläge zu verschreiben, die von der Familie verzehrt wurden.

, Das Theater in Fürth eröffnete das Neujahr mit einem durch und durch patriotischen Schauspiele unter folgendem Titel: „Zum ersten Male: Plinganser, oder: Besser bayerisch gestorben, als kaiserlich verdorben. Historisch=vaterländisches Drama in fünf Akten von Chr. Knorr. (Manuscript.)"

, Einer der Berliner Handwerkervereine macht öffentlich bekannt, daß künftig alle verbotswidrigen, im Kasten vorgefundenen Fragen dem Oberpräsidenten vorgelegt werden müssen, und bittet alle seine Mitglieder, sich aller derartigen Fragen zu enthalten, „um den Verein in den Augen der Behörden in keine schiefe Stellung zu bringen." Innerhalb der Statuten habe der Verein volle Freiheit.

, In Spanien hat die Politik wieder ein Unglück angerichtet. Dem achtzigjährigen Vater Olozaga's ging das Schicksal seines Sohnes so zu Herzen, daß er beim Empfang der Nachricht von der Abführung desselben vom Schlage getroffen ward und starb.

, Der Speierer Zeitung wird aus Germersheim unterm 4. Januar berichtet, daß in Neuburg der verheirathete Sohn eines Ackermannes seinen Vater im Bette erdrosselte, und das Frankf. Journ. meldet aus Darmstadt: die Kindesmörderin Cath. Boos aus Schlitz ist von den Aerzten für wahnsinnig erklärt und in ein Irrenhaus gebracht worden, woselbst sie ihre Tage bei guter Pflege in Ruhe wird beschließen können.

, Auch in Aachen mehrt die Noth die Verbrechen. Ein bejahrtes Weib stahl sogar die brennenden Laternen aus öffentlichen Gebäuden. In Köln ist ein junger — Literat aus Hunger wahnsinnig geworden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 8. Am 19. Januar 1847.

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Bemerkungen über die Eisenbahn von Danzig nach Zoppot.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 7.)

Die Kosten einer Bahn und ihrer Ertragsfähigkeit sind eigentlich die Angeln, um die sich jeder Bau einer Eisenbahn dreht; das Bedürfniß allein wird keine Privaten bewegen, Geld hinzugeben, wenn der Ertrag fehlt. —

Die Kosten bestehen:

a. in der Aufnahme, Nivellement rc.
b. in der Erwerbung des nöthigen Grund und Bodens;
c. in der Erbauung der Gebäude;
d. in dem Unterbau;
e. in dem Oberbau mit den Schienen und Schwellen;
f. in der Anschaffung der Locomotiven, Wagen rc.

Außerdem müssen die jährlichen Ausgaben der Bahn, für die Beamten, den Ankauf der Materialien, die Ausbesserungen und Neuanschaffungen u. s. w. in Betracht gezogen werden.

Die Einnahme besteht bei dieser Bahn nur im Personen-Transport, da der Güter-Transport bei der geringen Länge der Bahn nicht bedeutend sein kann.

Was die Kosten anbelangt, so werden sie geringer als die der meisten anderer Bahnen sein.

1) Weil die Aufnahmen, vermöge des ebenen Terrains nur geringe Kosten machen können.
2) Weil ein Theil des Grund und Bodens, vielleicht ein Drittheil, unentgeltlich durch die Eigenthümer angeboten ist.
3) Weil das Terrain außerordentlich vortheilhaft ist, was selbst der Laie, der nie eine Eisenbahn gesehen hat, die durch Berge und über Flüsse geführt ist, erkennen wird; der Unterbau daher wenig kosten kann.
4) Weil als zum Personen-Verkehr zu gebrauchen, die Schienen nicht sehr schwer sein dürfen, auch die Schienen und Schwellen hier etwas billiger sein werden, wie bei den meisten Bahnen; der Oberbau wird daher auch weniger kosten.

Bei alle dem habe ich nach einer ziemlich genauen Zusammenstellung circa 180,000 Rthlr. herausgerechnet, wobei, da gewöhnlich die Bahnen mehr kosten, als sie veranschlagt werden, 10,000 Rthlr. als Zugabe und Mehrkosten an einen oder den andern Punkt zu decken, berechnet worden sind; dieses macht, da die Bahn $1\frac{1}{2}$ Meile lang ist, 120,000 Rthlr. pro Meile.*) — Hiermit ist die Bahn jedoch jedenfalls zu bauen, und diese Annahme wird gewiß selbst von manchem Kenner als zu hoch angegriffen werden.

Ich glaube jedoch, es ist besser, etwas zu viel als zu wenig bei den Ausgaben zu rechnen. Bei den Einnahmen mag man das Gegentheil thun Bevor jedoch die Einnahmen berechnet werden, sind zuvor noch Betrachtungen derjenigen Verhältnisse nöthig, von denen sie abhängen **)

Zuerst wurde die Ansicht aufgestellt, eines der Grundstücke rechts des Olivaer Thores zu erwerben, dort den Bahnhof zu erbauen, und von diesem Punkte, Neuschottland links lassend, auf Güntershof zu gehen. Hier sollte ein Haltplatz sein, von wo aus entweder auf Chaussee oder auf Pferde-Eisenbahn das Publikum nach dem Carlsberge hinbefördert würde. Von Güntershof würde die Bahn wieder in gerader Linie auf Zoppot zu leiten sein.

Diese Richtung hat den großen Vorzug für sich, fast gar keiner Erdarbeit zu bedürfen, denn die Höhe von Danzig am Olivaer Thore und von Zoppot ist fast dieselbe, dazwischen liegen nicht einmal kleine Hügel, nur

*) Diese Berechnung ist nicht beigefügt, um die allgemeine Uebersicht nicht zu erschweren und diesen Artikel nicht zu lang zu machen, kann aber später mitgetheilt werden.

**) Nach einem mir vorliegenden Brief vom 27. December des Herrn Brackel, Mit-Directors der Rendsburg-Neumünster'schen Bahn ist die $4\frac{1}{4}$ Meile lange Bahn in $4\frac{1}{2}$ Monaten für 350,000 Thaler erbaut, jedoch ohne Anschaffung der Betriebs-Materialien, als Locomotiven und Wagen, so daß die Meile 82,300 Thaler und hiernach die $1\frac{1}{2}$ Meile lange Bahn bis Zoppot 123,900 Thaler zu stehen käme. Hiezu müssen noch 50,000 Thaler zur Anschaffung der Lokomotiven und Wagen gerechnet werden, wodurch die Bahn 173000 Tlr. kosten würde. Die Neumünstersche Bahn liegt wie die unsrige in der Ebene, hat jedoch einen Damm von 18 Fuß Höhe, 18 Fuß Moortiefe und 540 Länge, einen zweiten von 12 Fuß Höhe und 2400 Fuß Länge und eine Mooruntiefe von 31 Fuß Mächtigkeit, welche mit Faschinen überbaut ist; lauter Schwierigkeiten, die wir nicht kennen. — Außerdem hat sie, als vorzüglich zum Waaren-Transport dienend, 18 Pfund schwere Schienen pro laufenden Fuß, während wir mit 12pfündigem auskommen, wodurch 15,700 Thaler pro Meile oder 23,500 Thaler für die ganze Bahn erspart werden.

einige Unebenheiten, die kaum der Rede werth sind. — Allein diese Richtung leidet an einem großen Uebel, die Bahn ist nur für einen Theil des Jahres, den Sommer vorhanden. Im Winter wird die Bahn zwar auch wohl befahren werden, aber im Verhältniß zu anderen Bahnen außerordentlich wenig, und mindestens dürfte es noch fraglich sein, ob diese Richtung den nöthigen Ertrag geben würde.

Glücklicher Weise liegt noch Langfuhr mit Strieß und dem so viel besuchten Jäschkenthal zwischen Zoppot und Danzig. Diese Vorstadt Danzigs, nach welcher Winter und Sommer Gäste hinausströmen, dessen Einwohner täglich, ja stündlich in Verbindung mit Danzig treten, ist meiner Ansicht nach ein Hauptpunkt für die Bahn, und wird für ihre Ertragsfähigkeit vielleicht ebenso bedeutend als Zoppot selbst werden, denn für Langfuhr ist die Bahn ein Bedürfniß. — Man denke nur an die Menge von wohlhabenden Bewohnern Danzigs, die 5 bis 6 Monate im Jahr entweder dort auf ihren Besitzungen wohnen, oder sich daselbst Gärten und Häuser gemiethet haben und alle Tage ihrer Geschäfte wegen, nach der Stadt müssen. Man sehe nur die Wagen voll Kinder, die täglich zur Schule herein und Abends wieder hinausfahren, und man wird begreifen, wie angenehm es sein muß, für eine Kleinigkeit in wenigen Minuten den Weg zurückzulegen.

Langfuhr muß daher hauptsächlich in's Auge gefaßt werden.

Der Bahnhof würde vielleicht am geeignetsten am Holzmarkt, unweit des deutschen Hauses liegen, aber schwer wird es werden, ihn dort, oder vor dem hohen Thore anzulegen; dagegen ist seine Lage vor dem Jakobs Thore leicht zu bewerkstelligen. — Der Weg dem Lazareth gegenüber ist sehr breit, nimmt man die Hälfte der Breite davon und dazu etwa 20 Schritt Breite vom Irrgarten, wodurch derselbe nicht viel verliert, so würde daselbst der Bahnhof angelegt werden können; alsdann würde die Bahn, die Allee rechts lassend, gerade auf Langfuhr geführt und durchschnitt Jäschkenthal zwischen dem Steffens'schen und Wendt'schen Garten, woselbst, oder auch einige 100 Schritte näher an Danzig Haltepunkt sein würde, — ging alsdann durch Hoch-Strieß, überschritt hinter dem großen Exercierplatz die Chaussee und nach einem Haltepunkte bei Oliva oder Güntershof mündete sie unweit des Anfanges des kleinen Wäldchens in Zoppot, etwa bei Kreis.

Diese Linie ist, was das Terrain anbetrifft, nicht so günstig wie die vorige, allein dieses ist nur in der kleinen Strecke von Langfuhr bis durch Strieß der Fall, während sie weder mit dem kleinen noch dem großen Exercierplatz in Berührung kommt, deren Durchschneidung Schwierigkeiten und gewiß Kosten verursachen würde.

Die zu übersteigenden Schwierigkeiten sind trotzdem kaum der Erwähnung werth, und nur die etwas theuere Grundentschädigung bedeutet etwas; verschwindet aber auch, wenn man den großen Vortheil bedenkt, gerade an den günstigsten Punkten gleich nahe Langfuhr und den beliebtesten Danziger Vergnügungsörtern in Jäschkenthal einen Haltepunkt zu finden.

Ich glaube daher sowohl im Interesse der Bewohner Danzigs, als wie in dem der Bahn unbedingt der letzteren Linie vor der ersteren den Vorzug geben zu müssen. —

Nachdem die Richtung der Linie und die Haltepunkte bestimmt sind, läßt sich nun auch die Ertragsfähigkeit betrachten. — Um annähernd zu ermitteln, wie groß jetzt wohl die Personen-Frequenz sein möge, sind die Hebestellen bei Strieß und Kl. Katz sehr nützlich.

Nach einer Angabe sollen 100,000 Wagen bei der Stelle bei Strieß im Jahre durchschnittlich vorbeifahren, dieses stimmt auch mit einer andern Angabe, wonach die Stelle etwa 8000 Rthlr. einbringt. — Dieses Letztere würde pro zweispännige Wagen à 3 Sgr. gerechnet, 80,000 Wagen betragen; da jedoch mehr Einspänner als Vierspänner den Baum passiren, auch alle nicht beladenen Landfuhren nur halbes Chausseegeld zahlen, so dürfte die Summe von 100,000 Wagen wohl richtig sein.

Die Zoll-Einnahme von Kl. Katz beträgt nur etwa ein Drittel der bei Strieß, so daß über zwei Drittel der Wagen zwischen Strieß und Kl. Katz bleiben und zwar über zwei Drittel, weil von den Wagen, die durch Kl. Katz kommen, viele sind, die weder von Strieß gekommen sind, noch nach Strieß gehen, weil sie nach Zoppot, Oliva ꝛc. fahren.

Es würden hiernach etwa 70,000 Wagen im Jahr zwischen Strieß und Kl. Katz bleiben, rechnet man hievon 25,000 Landfuhren und 45,000 Personen-Wagen*) und in Betracht der starkbesetzten Thorwagen und Omnibus 4 Personen auf jeden Wagen, so sind dies 180,000 Menschen, von diesen rechne ich 110,000 auf Zoppot, 60,000 auf Oliva und 10,000 auf die nahe liegenden Ortschaften, wobei ich zu bemerken bitte, daß nur 55,000 Menschen nach Zoppot und 30,000 nach Oliva hinkommen, durch ihre Zurückfahrt jedoch obige Summe herauskommt.

Die Summe der Fahrenden, so groß sie auch Manchem scheinen mag, wird durch Folgendes, als der Wahrheit gewiß ziemlich nahe kommend, bestätigt.

Es gehen bekanntlich von hier sechsrädrige und vierrädrige Omnibus nach Zoppot ab, die erstern haben im vorigen Jahre 23—24,000 Menschen befördert, die vierrädrigen werden nicht viel weniger befördert haben, da sie sehr gesucht schienen, aber wenn auch für letztere nur 16 – 17,000 Menschen angenommen werden, so sind 40,000 Menschen allein mit diesen Omnibus von und nach Zoppot gefahren. Bedenkt man nun die

---

*) Eine Menge Landfuhren, welche ins Olivaer Thor hereinkommen, passiren des Chausseegeldes wegen die Hebestelle nicht, sondern fahren auf Landwegen, z. B. über Neuschottland, so daß das angegebene Verhältniß gewiß nicht zu vortheilhaft für die Personen-Wagen ist.

Menge von Privat-, Mieths- und Thor-Wagen, die nach Zoppot gehen, so wird man die durch Omnibus beförderte Zahl auf höchstens ein Drittel des Ganzen veranschlagen können, wonach die Frequenz sich auf 120,000 Menschen, also auf mehr als oben berechnet, belaufen würde.

Die Zahl der Menschen, welche jetzt den Weg nach und von Langfuhr zurücklegen, läßt sich schwer berechnen, daß es viele 100,000 sind, ist anzunehmen, denn wie wenig Danziger wird es geben, die nicht mindestens einmal im Jahre in Langfuhr oder Jäschkenthal gewesen wären, und Danzig zu 60,000 Menschen gerechnet, so beträgt, wenn ein Jeder nur einmal dort gewesen wäre, dieses, hin und her gerechnet, 120,000 Personen, man kann diese Summe jedoch dreist vervier-, fünf-, vielleicht verzehnfachen, wenn man bedenkt, wie viel Menschen im Sommer täglich den Weg hin und her machen. Rechnet man jedoch nur 120,000 Menschen für die Eisenbahn, so erhält man folgenden Ertrag:

110,000 Menschen n. Zoppot à 4 Sgr. Durchschnittspreis 14,666 Rt.
60,000 Menschen n. Oliva à 3 Sgr. Durchschnittspreis 6000 Rt.
120,000 Menschen nach Langfuhr à 1 Sgr. 3 Pf. Durchschnittspreis 5000 Rt.
also in Summa 25,666 Rt.

Zieht man hiervon die Kosten des jährlichen Betriebs mit höchstens 13,500 Rt. ab, so bleiben circa 12,000 Rt. oder von 180,000 Rt. 6 pCt. Zinsen.

Faßt man aber die allgemein gemachte Erfahrung ins Auge, daß die Eisenbahnen die Frequenz oft auf eine unerhörte Weise steigern, so wird wohl nicht zu bezweifeln sein, daß der Ertrag ein viel bedeutenderer werden muß, als hier angenommen worden ist, wobei ich nicht umhin kann, zu behaupten, daß so unwahrscheinlich dieses Vielen auch dünken mag, diese Bahn, ist sie einmal vorhanden, unbedingt dereinst fortgesetzt werden wird.

Schließlich versichere ich nach bestem Pflicht und Gewissen, ohne irgend einen anderen Zweck, als den, meinen Mitbürgern zu nützen, diese Zusammenstellung gemacht zu haben und bin zufriedengestellt, wenn sie zu ferneren Erörterungen Veranlassung giebt. W....n.

Zweite Quartett-Soirée des Herrn Musik-Director Deneke.

Auch diesmal hatte sich eine zahlreiches und sehr theilnehmendes Publikum versammelt; auch diesmal wurde es in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Herr Deneke gab zuerst das Quartett von Mozart in C-dur No. 6. Ueber dieses fand einst zu Gottfr. Webers Zeit in der Cäcilie ein lebhafter Streit Statt, indem Einige aus dem Abweichenden, namentlich des ersten Satzes (Allegro) von M. sonstiger Weise die Unächtheit desselben folgern wollten. Aber auch der dritte Satz (Menuetto) hat viele Elemente oder Eigenthümlichkeiten eines Scherzo nach Beethovenscher Art in sich, und überhaupt beweisen solche Aehnlichkeiten mit den hervorgegangenen Vermuthungen nur, daß es in der geistigen Welt ebenso wenig, wie in der sinnlichen, schroffe Absätze und Lücken, sondern überall vermittelnde Glieder giebt. Auch haben solche Verdächtigungen, wie bei Spontinis Vestalin rc. meistens kein bestimmtes Resultat herausgestellt. Die beiden genannten Sätze ließen wegen mancher besondern Schwierigkeiten oder vielleicht auch wegen theilweiser Leichtigkeit Einiges zu wünschen in Hinsicht der Reinheit, doch müssen sich die Spieler immer erst etwas an einander gewöhnen und in einander finden; sehr gut gelang aber das Andante cantabile und namentlich das Allegro molto, in welchem die plötzlichen Ausweichungen einen besonders schönen Eindruck machten. Beethoven sagt den Spielern noch mehr zu; da sie obencin das oft gespielte Quartett von ihm in A-dur, Op. 18, No. 5. vortrugen, so versteht es sich nach den sonstigen Leistungen eigentlich schon, daß die Ausführung exact und tüchtig war, namentlich tadellos war sie im 1. und 4. Satze. Auch bei den andern habe ich nur eine Kleinigkeit zu bemerken, nämlich über die Klangstücke der Instrumente im Verhältniß zu einander, welche freilich die Ausübenden selbst schwer abschätzen können. Im Menuetto (worin man auch die ersten unbegleiteten Viertel von der Oberstimme etwas betont wünschen könnte, um den Takt sicherer zu hören) konnte die Bratsche bei Aufnahme des Thema etwas deutlicher sein und im Andante die Secunden-Figur der zweiten Violine; nach dem herrlichen und wirklich ausgezeichnet vorgetragenen Religioso dieses Satzes konnte der Baß etwas mehr durchgreifen, welcher vielleicht ohnehin schon durch die Decke der Erhöhung in der Resonanz behindert war. Dagegen kam dies Instrument, wie gewöhnlich bei Onslow, zu voller Geltung in dessen Quintett in Amoll, op. 34. einem schönen Werke, welches freilich Manchem nach Mozart und Beethoven nicht ganz munden mochte. Besonders im 1. Satze Allegro, zeichnete sich Herr Klahr durch schöne Bogenführung und zarten Vortrag aus. Das Menuetto und das Schluß-Allegro ließen trotz ihrer vielen Schwierigkeiten besonders in rhythmischer Hinsicht Nichts zu wünschen übrig, und es ist erfreulich, die Liebe zu bemerken, mit welcher sich jeder der Mitwirkenden seiner Aufgabe hingiebt. Die Krone dieses Werkes, wo nicht des ganzen Abends, war das Andante espressivo, ebenfalls vollendet ausgeführt. — Indem ich im Namen des Publikums Herrn Deneke den besten Dank sage, kann ich im Interesse jenes einen kleinen Wunsch nicht unterdrücken, daß es nämlich der ganzen Versammlung möglich gemacht würde, in völliger Ruhe sitzend sich dem Genusse hinzugeben, da das vollkommene Stillestehn bei einer meistens so sehr anziehenden Musik auf die Dauer etwas Ermattendes haben muß.

Dr. Brandstäter.

Kajütenfracht.

— Fräulein Lisa B. Cristiani, die berühmte Cellistin wird sich am Mittwoch zum ersten Male im Theater hören lassen. Der Ruf der gefeierten Künstlerin ist zu verbreitet, als daß sie nicht auch bei demhiesigen kunstsinnigen Publikum auf die lebhafteste Theilnahme rechnen dürfte. Hrn. Ditt's Benefiz wird deshalb erst den 27. stattfinden.

— Ein neues Vaudeville von unserem wackern Komiker Stotz, Musik von R. Genée, das bereits in Theaterblättern unter dem Titel: „Ein Rock und ein Gott" angekündigt ist, wird am nächsten Donnerstag hier unter dem Titel: „Ein Rock und drei Freunde" zur Aufführung kommen. Freunde der Komik werden an diesem Abende gewiß viele Freude haben. —

— Am Freitag Abend 9¼ Uhr wurde im Poggenpfuhl, in der Nähe des Aschhofes, ein junger Kaufmann W. von einem Kerl überfallen, der Uhr und Börse verlangte, und als sich Herr W. weigerte und zu entkommen suchte, demselben drei jedoch nicht gefährliche Verletzungen beibrachte.

— Während am vergangenen Sonnabend unser Musik-Director Denecke die hiesigen Musikfreunde um sich versammelt hatte und die eben so glänzende als zahlreiche Gesellschaft durch den herrlichen Vortrag der Quartette entzückt wurde, gelang es geschickten Dieben in die Wohnung des Künstlers einzubrechen und ihm circa hundert Thaler baares Geld, silberne Löffel u. s. w. zu entwenden. Eine unangenehme Ueberraschung. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Theater-Repertoir.

Mittwoch d. 20. (Abonnement suspendu.) **Erstes Concert der Königl. Dän. Hof Violoncellistin Fräul. Lisa B. Cristiani.** Dazu: Mein Mann geht aus. Lustspiel in 2 Akten u. Hummer und Compagnie. Lustspiel in 1 Akt.

Donnerstag, d. 21. Die Kunst zu gefallen. oder Vicomte von Letorières. Lustspiel in 3 Akten. Hierauf z. e. M: Nur ein Rock. Vaudeville-Posse in 1 Akt n. Paul de Kock von Otto Stotz und R. Genée.

Freitag, d. 22. (Abonnement suspendu.) **Zweites und vorletztes Concert des Fräul. Lisa B. Cristiani.**

F. Genée.

Sollte eine Dame oder Herr von vorgeschrittenem Alter gesonnen sein, sich mit Tausend Thaler bei einer ordentlichen und rechtlichen Familie gegen freie Wohnung und anständige Beköstigung auf Leibrenten auf Lebenszeit zu begeben, so beliebe man seine Adresse unter A. Z. 8. in der Expedition des Dampfboots abzugeben.

Grundstücke aller Art, mit auch ohne Gärten, zu Ladengeschäften u. s. w., Schankhäuser, mehre Bäckereien, adliche und köllmische Güter, Hakenbuden in großer Auswahl, wie ein Lohnfuhrwesen unter günstigen Bedingungen bei sofortiger Uebernahme und mäßigen Anzahlungen empfiehlt zur geneigten Beachtung ganz ergebenst. E. H. Quiring, Burgstraße (Fischbrücke) № 1663.

Als ehelich Verbundene empfehlen sich:
D. Freystadt.
Bertha Freystadt, geb. Rosenstock.
Putzig, den 14. Januar 1847.

Die entschiedene Abneigung meines Sohnes gegen die Landwirthschaft veranlaßt mich, meine drei ländlichen Besitzungen in Fürstenau und Zeierskampe mit schönen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und sehr fruchtbarem Acker- und Wiesenland, zusammen 3 Hufen 12 Morgen culmisch enthaltend, im Ganzen oder Einzeln zum Verkauf zu stellen.

Die Wintersaat, Raps, Rips, Weizen und Roggen sind von vorzüglicher Beschaffenheit.

Da meine Zeit mir nicht erlaubt, die Güter selbst zu verwalten, so werde ich vortheilhafte Bedingungen und günstige Zahlungsfristen stellen.

Dr. Brogi in Tiegenhoff.

Ausverkauf

aller Sorten **Tischen-Messer**, von 22½ Sgr. pro Dutzend, bis zu 4 Rthl. werden verkauft bei

Kupfer, Breitegasse № 1227.

An die Kameraden der Danziger Freiwilligen-Compagnie.

Der große Apell, verbunden mit einer großen Feier und einem frohen Mahle wird auch in diesem Jahr, wie früher, am 3. Februar um 12 Uhr Mittags im Hôtel de Berlin stattfinden.

Die Kameraden werden ersucht, dabei sämmtlich zu erscheinen.

Danzig, den 18. Januar 1847.
Der Kompagnie-Stab.

Zur Besorgung von Capitalien auf gute sichere Hypotheken, Ankauf von sichern Forderungen, und zur Vermittelung zu An- und Verkauf von Gütern und Grundstücken empfiehlt sich Einem Hochzuverehrenden Publikum bestens.
Der Commissionair J. F. Reimann am Holzmarkt in der Töpfergasse.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.